



PROJEKT
ALPHA

BAND 1

**EINE
ZUKUNFT
OHNE
MÄNNER**

AKTIOKRAT VERLAG

TORSTEN NICODEMUS

BAND 1

EINE ZUKUNFT
OHNE MÄNNER

LESEPROBE

AKTIOKRAT VERLAG

Diese Leseprobe enthält den Prolog und das erste Kapitel.

Viel Spaß beim lesen.

Dieses Leseprobe-PDF ist urheberrechtlich geschützt.

© 2026 Aktiokrat Verlag · Torsten Nicodemus

Alle Rechte vorbehalten.

Dies ist eine unverkäufliche Leseprobe.

Prolog

Das Studio lag im Halbdunkel.

Vier Sessel standen im Halbkreis auf der Bühne, grell beleuchtet von einem Licht, das zu warm und zu weich war, um ehrlich zu wirken.

Die Scheinwerfer brannten lautlos, doch hinter den Kameras summten Lüfter – ein gleichmäßiges, mechanisches Atmen.

Das Publikum flüsterte.

Ein gedämpftes Meer aus Stimmen, Parfum und Unruhe.

Stoff raschelte. Ein Husten.

Jemand ließ ein Programmheft fallen. Das Geräusch klang im Raum viel zu laut.

Die Moderatorin trat ein.

Ihr Lächeln saß wie eine Maske – geübt, kontrolliert, makellos.

Sie setzte sich, die Haltung gerade, die Hände locker ineinandergelegt.

Drei Gäste folgten ihr.

Zwei Wissenschaftlerinnen.

Ein Mann.

Das Publikum bestand fast ausschließlich aus Frauen. Viele trugen Schwarz.

Zwischen ihnen saßen ältere Männer, vereinzelt, verloren zwischen den Reihen wie Relikte aus einer anderen Zeit.

Manche hielten ihre Jacken fest umklammert, als könnten sie darin verschwinden.

Auf Pappschildern standen hastig gemalte Worte:

WO SIND UNSERE SÖHNE?

WIR VERLANGEN ANTWORTEN.

Ein dumpfer Gong kündigte den Beginn der Sendung an.

Die roten Aufnahmeleuchten flammten auf.

Die Moderatorin richtete den Blick direkt in die Kamera.

Ihre Stimme klang ruhig. Fast feierlich.

„Guten Abend und willkommen zu unserer heutigen Sendung:

Der Sinn des Lebens – Wie retten wir die Menschheit?

Heute ist der 19. November 2075.

Der zehnte Volkstrauertag.

Ein Tag, an dem wir derer gedenken, die niemals geboren wurden –

unserer Söhne, unserer Brüder, unserer Väter.

Seit drei Jahrzehnten erleben wir einen dramatischen Rückgang der männlichen Geburtenrate.“

Sie machte eine kurze Pause.

„Mein Name ist Jasmin Miller, und ich begleite Sie durch diesen Abend.“

Die Kamera glitt näher.

Das Licht spiegelte sich in ihren Augen, glatt wie Glas.

Sie wandte sich den Gästen zu.

Links saß Dr. Müller, Genetikerin und Leiterin des Instituts für Humane Reproduktion.

Rechts Dr. Schmidt, Soziologin und Expertin für gesellschaftlichen Wandel.

Daneben: Dr. Weber, Biologe.

Einer der letzten männlichen Forscher seines Fachs.

Die Moderatorin lächelte.

„Beginnen wir mit Ihnen, Frau Dr. Müller.“

Sie untersuchen seit Jahren die Entwicklung der männlichen Geburtenraten.

Was zeigen Ihre Daten?“

Dr. Müller nickte langsam.

Ihre Hände lagen gefaltet auf dem Schoß.

„Die Zahl männlicher Neugeborener sinkt seit über dreißig Jahren unaufhaltsam.“

Wir prüfen verschiedene Ursachen: Umweltgifte, genetische Mutationen, vielleicht sogar ein unbekanntes Virus.

Doch bislang lässt sich nichts eindeutig belegen.“

Ein kurzes Klicken durchbrach die Stille.

Eine Kamera stellte den Fokus nach.

„Was bedeutet das für unsere Gesellschaft?“ , fragte die Moderatorin und wandte sich an Dr. Schmidt.

Die Soziologin beugte sich leicht vor.

Ihre Stimme war ruhig – doch darunter lag Müdigkeit.

„Rollenbilder lösen sich auf.

Frauen übernehmen Positionen, die früher Männern vorbehalten waren.

Doch mit der Verantwortung wächst auch die Angst.“

Sie sah kurz ins Publikum.

„Angst vor dem, was verschwindet.

Und vor dem, was kommt.“

In der dritten Reihe hob sich eine Hand.

Eine Frau stand auf.

Blass. Die Stimme zitterte.

„Mein Bruder wurde vor zwei Wochen abgeholt.“

Ein Raunen ging durch die Reihen.

„Männer in Uniform.

Sie haben nichts erklärt.

Niemand sagt, wohin sie ihn gebracht haben.

Was passiert mit ihnen?“

Die Kameras fanden ihr Gesicht.

Tränen glänzten im Scheinwerferlicht.

Jasmin Miller wandte sich zu Dr. Weber.

„Herr Dr. Weber – Sie stehen mit dieser Frage im Zentrum der Forschung.“

Der Biologe atmete schwer.

Der Kragen seiner Jacke glänzte vom Schweiß der Scheinwerfer.

„Viele Männer werden in geschützte Einrichtungen gebracht“, sagte er langsam.

„Offiziell zur Sicherung der Fortpflanzungsfähigkeit.

Doch die mangelnde Transparenz erzeugt Misstrauen.

Und Angst.“

„Wie schlimm ist die Lage wirklich?“, fragte Miller.

Dr. Weber zögerte.

Der Teleprompter flackerte kurz.

Für einen Moment sah es aus, als würde er aussetzen.

„Weltweit“, sagte er schließlich, „kommt auf fünfzig- bis hunderttausend Geburten ein männliches Kind.“

Ein Murmeln ging durch das Publikum.

„Wenn sich dieser Trend fortsetzt, halbiert sich die Zahl jedes Jahr.

In dreißig bis fünfzig Jahren ...“

Er stockte.

„... werden vielleicht noch einzelne Jungen geboren.

Zufälle der Biologie.“

Das Raunen schwoll an.

Wie Wind, der durch ein Grabfeld fährt.

„Und danach?“ fragte die Moderatorin leise.

Weber sah in die Kamera.

„Danach reden wir nicht mehr von einer Bevölkerung.
Sondern von Resten.“

Stille.

Ein Stuhl kratzte über den Boden.

Eine Stimme rief aus dem Publikum:

„Das ist kein Zufall!

Jemand hat das gemacht!“

Die Stimmen brachen durcheinander.

Flüstern wurde zu Rufen.

Die Moderatorin hob beschwichtigend die Hände.

Ihr Lächeln blieb – doch es wirkte dünner.

„Frau Dr. Müller?“

Die Genetikerin antwortete ruhig.

Zu ruhig.

„Wir haben jede Theorie geprüft.

Es gibt keine Spur eines Virus. Keine biochemische Waffe.

Was wir sehen, ist eine schleichende Mutation.

Den Zusammenbruch des Y-Chromosoms.“

Sie senkte kurz den Blick.

„Niemand ahnte, dass es so schnell gehen würde.“

Ein alter Mann in der ersten Reihe stand auf.

Seine Hände zitterten.

„Mein Sohn ist zweiunddreißig“, sagte er heiser.

„Er verlässt das Haus nicht mehr.

Er hat Angst, dass sie ihn holen.

Was soll ich ihm sagen?“

Dr. Weber sah ihn an.

Müde.

Hilflos.

„Sagen Sie ihm, dass er wichtig ist“, sagte er.

„Jeder Mann ist es.

Diese Einrichtungen sind Schutzräume.

Keine Gefängnisse.“

Die Moderatorin beugte sich leicht vor.

„Aber ist das nicht ein Eingriff in die Freiheit?“

Dr. Müller antwortete kaum hörbar.

„Freiheit“, flüsterte sie, „bedeutet nichts, wenn das Überleben auf dem Spiel steht.“

Sie sah in die Kamera.

„Es geht nicht darum, Männer einzusperren.

Es geht darum, sie zu bewahren.

Für die Menschheit.“

Lange Stille.

Die Scheinwerfer summten.

Irgendwo im Publikum weinte jemand leise.

Dann sprach Jasmin Miller wieder.

Leise.

Fest.

Fast wie ein Gebet.

„Wir stehen am Anfang einer neuen Epoche.

Einer Epoche, in der wir alles überdenken müssen, was wir über Gesellschaft, Familie und Leben zu wissen glaubten.

Es wird kein einfacher Weg.

Aber vielleicht ... der letzte.“

Die Kameras fuhren langsam zurück.

Das Licht flackerte.

Dann Schwarzblende.

Im Off blieb ein Geräusch zurück.

Das monotone Summen einer Klimaanlage.

Mechanisch.

Endlos.

Und irgendwo zwischen Ton und Stille
schien sich bereits etwas zu bewegen.

Etwas, das mit dieser Sendung nicht endete.

Kapitel 1

Baby Party

Die Wohnung war sauber.

Zu sauber.

Alles wirkte steril, perfekt dekoriert – so perfekt, dass es beinahe unheimlich war.

Selbst der Geruch schien kontrolliert zu sein. Eine Mischung aus Vanille, Desinfektionsmittel und synthetischem Pfirsich, die in der Luft hing wie ein Versprechen, das niemand ganz glaubte.

In den Ecken surrten kleine Reinigungseinheiten.

Sie glitten über den Boden und saugten Staubpartikel ein, bevor diese überhaupt die Chance hatten, sich niederzulassen.

Pastellfarben dominierten den Raum.

Rosa. Mint. Weiß.

Banner spannten sich über die Wände:

„Heute zählt es!“

„Mutter werden ist Ehre, kein Zufall!“

Die Schrift glänzte im Licht der Deckenpaneele, die jedes Gesicht darunter gleichmäßig ausleuchteten.

Kein Schatten. Keine Unebenheit.

Auf dem Tisch standen alkoholfreie Cocktails in schmalen Gläsern.

Daneben künstliche Erdbeeren, Proteinbällchen und vegane Cupcakes, deren Zahlen aus dünnem Reispapier geschnitten waren.

Alles wirkte beinahe kindlich.

Doch niemand lachte kindlich.

Die Fröhlichkeit im Raum war einstudiert – ein Lächeln, das mehr Leistung als Gefühl war.

Und über allem schwebte der Ballon.

Groß. Rund.

Zu groß für diesen Raum.

Er hing mitten über dem Tisch, leicht schaukelnd, als würde er atmen.

Seine Oberfläche schimmerte in wechselnden Farben.

Grün und Rot.

Hoffnung und Scheitern.

Je nachdem, wie das Licht darauf fiel.

Je nachdem, welches genetische Schicksal dahinter wartete.

Fünf Frauen waren bereits da.

Alle etwa um die dreißig.

Trainierte Körper, makellose Frisuren, perfekt sitzende Kleidung.

Sie lachten.

Zu laut.

Sie tranken.

Zu wenig.

Und sie beobachteten einander.

Wie Konkurrentinnen in einem Wettbewerb, dessen Regeln niemand laut aussprechen musste.

Ihre Stimmen prallten von den glatten Wänden ab und kamen verändert zurück – heller, künstlicher, leerer.

Dann öffnete sich die Badezimmertür.

Alina trat heraus.

Die Gastgeberin.

Schlank. Athletisch.

Makellose Haut, aufgetragenes Leuchten auf den Wangen.

Sie trug Weiß.

Ein Kleid wie für eine Heilige – entworfen, um Unschuld zu verkörpern, ohne sie wirklich zu besitzen.

Ihre Augen glänzten.

Vor Aufregung.

Und vor etwas anderem.

Der Angst, dass alles, wofür sie trainiert, geprüft und bewertet worden war, in einer einzigen Sekunde zu Staub zerfallen konnte.

„Na endlich!“

Fenna, ihre älteste Freundin, drückte ihr ein Geschenk in die Hand.

Der Karton war neutralgrau.

„Ein bisschen Nervennahrung“, sagte sie grinsend.

„Falls es heute doch rot wird.“

Gelächter.

Kurz. Spitz.

Ein Lachen, das nur existierte, damit Stille keinen Platz bekam.

„Ach komm“, sagte Jale und nahm einen Schluck aus ihrem Glas.

„Ich wusste bei meiner Feier schon vorher, dass es klappt. Man spürt das. Wenn man eine echte Gebärerin ist.“

Die anderen sahen sie an.

Die Stille kam trotzdem.

Dann sagte jemand leise:

„Du hattest aber auch nur eine Tochter.“

Für einen Moment spannte sich die Luft im Raum.

Dann kam Jales Lachen.

Zu schrill. Zu schnell.

„Besser als gar nichts, oder? Ein bisschen Belastung muss das System ja aushalten.“

Livia, die Jüngste, beugte sich zu ihrer Nachbarin.

„Die hat damals Protein geschmuggelt“, flüsterte sie.

„Aus Holland. Kein Wunder, dass das Kind so klein ist.“
Ein kurzes, unkontrolliertes Prusten.
Dann wieder Schweigen.
Über ihnen summte leise eine Drohne.
Der Ballon schwebte noch immer.
Unberührt. Erwartungsvoll.
Seine glänzende Oberfläche spiegelte ihre Gesichter wider –
verzerrt, rund, fremd.
Je näher man kam, desto weniger erkannte man sich selbst.
Alina trat vor.
Ihre Hände zitterten leicht, als sie die silberne Nadel aufhob.
In der Ecke schwenkte eine Kameradrohne.
Ihre rote Linse blinkte.
Jede Bewegung wurde registriert.
Jeder Gesichtsausdruck gespeichert.
Der Moment wurde übertragen.
Intern – aber archiviert.
Für spätere Prüfungen.
Für den Staat.
Falls Zweifel an ihrer Stabilität aufkommen sollten.
„Ich danke euch, dass ihr hier seid“, sagte Alina.
Ihre Stimme war ruhig.
Zu ruhig.
„Ich weiß, viele von euch haben denselben Antrag gestellt.“

Sie hielt kurz inne.

„Ich habe mich mein Leben lang vorbereitet. Für diesen Moment.“

Ein Atemzug.

„Ich will nicht einfach nur sein.

Ich will geben.“

Einige nickten.

Andere sahen weg.

In dieser Gesellschaft bedeutete Mitgefühl immer auch Risiko.

Alina hob die Nadel.

Ein Atemzug.

Ein Pieksen.

Der Ballon platzte mit einem dumpfen Knall.

Grünes Pulver explodierte in die Luft.

Ein künstlicher Regen aus Hoffnung.

Die Drohne schwenkte und fing Gesichter ein – in verlangsamter Bewegung.

Ekstase.

Schock.

Tränen.

Ein kollektiver Schrei.

„Grün! Es ist grün!“

„Sie darf!“

„Stell dir vor – ein Junge!“

„Oder Zwillinge!“

„Die Gene! Oh mein Gott, die Gene!“

Cupcakes fielen zu Boden.

Gläser kippten um.

Zwei Frauen weinten, ohne genau zu wissen warum.

Alina stand mitten im grünen Nebel.

Ein Lächeln auf den Lippen.

Tränen in den Augen.

Irgendwo auf dem Boden lag die Nadel.

Kalt.

Nutzlos.

Aber der Beweis:

Sie war jetzt jemand.

Langsam verzog sich der Nebel.

Die Aufregung blieb.

In der Küche mixte Fenna neue Drinks – diesmal mit echten Umdrehungen.

Jale erzählte ihre Geschichte zum dritten Mal.

„Beim Transfer hab ich es gespürt. Wirklich. Als würde sich etwas bewegen.“

„War wahrscheinlich dein Darm“, murmelte jemand.

Gelächter.

Ein bisschen zu laut.

Ein bisschen zu lang.

Die Stimmung vibrierte.

Doch unter allem lag etwas anderes.

Etwas Unausgesprochenes.

Dass jedes „Ja“ gleichzeitig ein Eigentumsvertrag war.

Alina lächelte.

Stand mitten unter ihnen.

Und fühlte sich leer.

Leerer als vorher.

Wie ein Gefäß, das bereits beansprucht wurde, bevor es überhaupt gefüllt war.

Dann vibrierte ihr Armband.

Ein kleines Display flackerte auf.

Eine Stimme erklang.

Kühl. Automatisiert. Weiblich.

„Glückwunsch, Bürgerin Alina V. – Ihre genetische Eignung wurde bestätigt.“

Eine kurze Pause.

„Bitte erscheinen Sie morgen um 08:00 Uhr im Reproduktionsministerium, Trakt 3, Raum 211.“

Noch eine Pause.

„Bringen Sie keine Begleitpersonen mit.“

„Ihre körperliche und psychologische Stabilität wird vor Ort erneut bewertet.“

Ein Piepen.

Dann Stille.

Das Display erlosch.

Nur die Drohne summete noch leise, als wäre sie Zeugin eines Gebets, das niemand freiwillig sprach.

Alina atmete tief ein.

Niemand hatte es gehört.

Aber sie spürte es.

Etwas.

Wie einen Ruf aus einer anderen Welt.

Ein kalter Windstoß drang durch das halb geöffnete Fenster und ließ den grünen Staub noch einmal aufwirbeln.

Als wollte er sie warnen.

Sie ging zum Fenster.

Schloss es.

Langsam.

Bedächtig.

Und lächelte.

Dieses neue Lächeln.

Das nichts mehr mit Freude zu tun hatte.

ENDE

Möchtest du wissen, wie es weitergeht?

Der vollständige Band der dystopischen Science-Fiction Reihe ist jetzt erhältlich. Alle Kaufmöglichkeiten findest du auf unserer Webseite:

<https://aktiokrat.com/de/series/projekt-alpha>

eBook (Kindle): <https://amzn.to/4sdtPOk>

Vielen Dank, dass du die Leseprobe gelesen hast. Wir hoffen, du bist genauso gespannt auf die Fortsetzung wie wir.

